



Feuilleton

Nachdruck verboten.

Ein Jubiläum.

Skizze von Wilhelm Müller-Weilburg.

Die Persönlichkeit mancher Professoren und Gelehrten ist genügend bekannt. Auch im Alltagsleben beherrscht ihre geliebte Wissenschaft ihren Geist vollständig, nur diese allein erregt ihr Interesse, sobald der Blick der Herren für alle möglichen Kleinigkeiten der Welt um sie her nach und nach stumpf wird und sie ihren Nebenmenschen als höchst komische Käuze erscheinen.

Wenn ein solcher Professor im stärksten Regenwetter gedankensunken mit einem krampfhaft gerade aufgestellten Spazierstock über die Straße geht, indem er glaubt, er trüge einen Regenschirm, oder zu einer festlichen Feier, während der er eine Ansprache oder eine Abhandlung zu halten hat, im Ueberflusse erscheint und erst im letzten Augenblick merkt, daß er Weste und Frack darunter vergessen, und die weiße Binde oder ein Ordensband sich direkt um den bloßen Hals gelegt hat, da leider der Hemdträger gleichfalls dabei auf dem Schreibtisch liegen geblieben ist, so fällt das kaum mehr auf.

Daß eine etwas zerfahrene Deutsche einer „alma mater“ seine Hausnummer und die Straße, in der er wohnte, vergessen hatte und an seine Frau einen Brief mit richtiger Adresse schrieb des Inhalts: sie möge ihn freundlichst aus der Universität abholen lassen, da er momentan nicht wisse, wo er eigentlich wohne, als er von einem Fremden nach seiner Person gefragt wurde, sich ein paar Mal mit der Linken über die Stirn fuhr und dann verlegen antwortete: Professor D., Donnerwetter, ich glaube, das bin ich selbst, ist auch schon dagewesen.

An dieser Gelehrtenkrankheit, die ja im Allgemeinen sehr harmloser Natur ist und den meist lebenswürdigen Männern der Wissenschaft weiter keine Nachteile bringt, litt ein sonst geistig hervorragender Herr, der zugleich ein gemüthvoller Mensch war, der Professor Döling in hohem Grade und sie spielte ihm an seinem Ehrentage, dem Tage seines 50jährigen Doktorjubiläums einen etwas unangenehmen Streich.

Es war im Juni, dem Hofmonat, kurz nach den Pfingstferien. Professor Döling hatte sich während der beiden Ruhemoden vorher ganz in eine Abhandlung vertieft, die demnächst erscheinen sollte, und die seine Zeit und Aufmerksamkeit derart in Anspruch nahm, daß er wahrscheinlich der vierteljahrhundertjährigen Wiederkehr des denkwürdigen Ereignisses seiner einstigen Promotion sich nicht bewußt worden wäre, wenn nicht die Hinweise seiner Kollegen ihn an die bevorstehende Festlichkeit gemahnt hätten.

Und der Tag kam, ein herrlicher Vorsonnntag mit Sonnengold und Dämmerschläue, mit Rosenbüschen und Fingergeschmetter in den Stadtgärten, ein Tag, wie geschaffen, einen alternden Junggefallen, ein solcher war Professor Dr. Döling noch einmal das verjüngte Glück der Jugend, alle Träume und

das Hoffen und Sehnen aus alter Zeit, der Sturm- und Drangperiode der Vergangenheit, vor die Seele zu zaubern.

Schon am frühen Morgen rückte die Kapelle des in dem Städtchen garnisonirenden Jägerbataillons vor seiner Wohnung an und brachte ihm ein Ständchen. Dann meldeten sich die Kollegen mit ihren Familien, die Studenten, sowie Freunde, und mancherlei Spenden, sichtbare Zeichen des Wohlwollens und der Hochachtung, häuften sich immer mehr in dem Heim des Jubilars auf. Von fast allen Hochschulen Deutschlands trafen Glückwünsche und Telegramme ein. Die Feier in der Aula der Universität nahm einen äußerst würdigen Verlauf, bei der dem Professor durch den Landrath des Kreises und durch den Rektor ihm von mehreren Fürsten verliehene hohe Auszeichnungen und Ehrungen überreicht wurden. Nachmittags 2 Uhr sollte dann im Hotel „Rheinischer Hof“ die Festtafel stattfinden.

Die bereits lange vorher hierfür aufgelegte Liste wies eine Menge eingetragener Namen, eine Masse Theilnehmer auf.

Professor Döling, der die verfloßene Nacht hindurch an seiner Professur gearbeitet hatte, und dessen beschließendem, jedem auffälligen Hervortreten abholden Wesen Kundigungen beziehungsweise Ehrenbezeugungen dieser Art nicht recht zusagten, kam gegen 12 Uhr etwas abgespannt und müde nach Hause und beschloß während der beiden ihm vorerst freibleibenden Stunden zu seiner Erholung noch einen Spaziergang auf den Schloßberg zu machen.

An eine Fortsetzung seines Manuskriptes war heute ja doch so wie so nicht zu denken.

Und er that es.

Droben auf dem Schloßberg herrschte die schwüle Stille und die Einsamkeit der Sommermittagszeiten. Nur in dem gelben Blust der mächtigen Kronen der Linden summten zahllose Bienen.

Draußen lag der Fluß und die Vergleiche herauf die alterthümliche Stadt ganz in Glanz und Glori. Ueber den schimmernden Dächern flimmerte die Luft wie vibrierender Sonnenhauch.

Um den Thurm der Elisabethenkirche schossen etliche große Ratten, deren Rufe kurz, abgebrochen manchmal in die Ruhe und den Frieden auf der Höhe hallten.

Professor Döling hatte sich auf einer Bank im Schatten der Baumriesen niedergelassen. Nach den Aufregungen der Frühe läßt die tiefe Einsamkeit hier oben ihren beruhigenden Zauber auf ihn aus. Er versank in wohlige Träumereien. Vergessen war sein Doktorjubiläum. Er sah sich wieder als Kind in der glänzenden Mittagsstunde in dem Wiesengrunde vor seinem Heim, mochte mit seiner Mutter hinter einem Heubausen lauern, aus dem die Blindgäule hervorquoll und zwischen dessen Holmen die große braune Spinnerraupe sich ringelte. Doch im Blau über dem Grunde, schwebte eine Weihe.

Das war seines Lebens Sonntagzeit gewesen, eine Kindheit am Herzen der Natur unter der sorgenden Obhut der Mutterliebe. Da schien ihm der Himmel offen zu stehen.

Döling fühlte die Augen zu. Er schloß ein, die Seele voll süßer Bilder aus längst verschwundenen Tagen.

Als um 2 Uhr eine zahlreiche Gesellschaft sich um die Tafel in den festlich geschmückten Räumen des Hotels „Zum Rheinischen Hof“ versammelt hatte — fast die ganze Männerwelt der kleinen

Universitätsstadt, die auf Bildung, Stellung und Vermögen Anspruch erhob, war zugegen, fehlte der Jubilar.

Zuerst ging ein Erstaunen durch die Reihen der Anwesenden und man wartete eine Weile.

Dann wurden Deputationen, bestehend aus jüngeren Privatdozenten und Studenten entsandt, die den Professor Doktor Friedrich Wilhelm Döling, unter allen Umständen zur Stelle bringen sollten, da ein Jubiläum ohne Jubilar doch etwas komisch wirken müßte.

Aber der Professor, dem zu Ehren das Festmahl veranstaltet worden war, war absolut nicht aufzufinden. Jede Mühe und Anstrengung seiner habhaft zu werden, blieb vergeblich.

Er war spurlos verschwunden.

Doch die anfängliche Unruhe legte sich bald, da zur Besorgung um die Person des Gefeierten durchaus kein Grund vorhanden war.

Und als der Rektor in einer kurzen launigen Ansprache erklärte: „Gewiß hat sich Döling mit einem seiner lieben Manuskripte in die Einsamkeit geflüchtet und über seine Abhandlung die Welt und das Jubiläum vergessen“, ließ man sich frohlich an der Festtafel nieder und begann dem trefflichen Mahle und den ausgezeichneten Getränken die ihrer würdige Beachtung zu schenken.

Gerade die Abwesenheit Dölings erhöhte rasch die Stimmung, gab zu etlichen treffenden humoristischen Ausfällen Veranlassung, die sehr zur Erheiterung beitrugen und lebhaften Beifall ernteten.

Aber der träumende Jubilar da droben auf der einsamen Höhe des Schloßberges auf der Höhebank am Stamm der uralten Linde hatte seine gelehrte Abhandlung vollständig vergessen. Er kletterte in einem anderen Wache, in der heiligen Schrift der Unschuld, in dem goldenen Märchenschatz der Kindheit und Jugend, und feierte ein Jubiläum, das keines erreicht, und dessen sich nur die ohne Bitterkeit, Reue und Schmerz erfreuen können, die sich im Sturm und Drang der Jahre, in der Noth des Tagelohns, im Staube des Lebensweges ein reines Herz bewahrt haben.

In welchem Haushalt ist wohl
Pfeiffer & Diller's
Kaffee-Essenz 1899/67
nicht zu finden? Ist es doch der beste, parfümte und reinste Kaffee-Zusatz!

Möbel-
Ausstattungen auf Credit und gegen Baar
J. Jittmann,
Welt-Credit-Haus,
Bärenstraße 4, I.

Trauringe

Kein Laden. — Grosses Lager.

sowie alle Gold-, Silberwaaren und Uhren

kaufen Sie sehr billig im
Etagengeschäft von Fritz Lehmann, Goldarbeiter
Langgasse 3, I. Etage, an der Marktstrasse. 900

WIESBADEN.
Kaiser Friedrich-Ring 52.
Telefon 2993.
Alle Artikel zur Geburtshilfe,
Kinder- u. Krankenpflege.
Miletschnecker 90 Pf. p. Pfd.
Monatsbinden
von 90 Pfg. per Dtz. an etc. etc.
Broschüre „Mutter u. Kind“
gratis. 5628
LUXEMBURG DROGERIE

**Hosenträger,
Portemonnaies**
billigst
A. Letschert.
Faulbrunnstraße 10

Der weisse, wäht **Sturmvoegel**,
das ist der Name eines modernen ge-
bauten, hochgeleganten, unverwund-
lichen und billigen Rades.
Nähmaschinen
in vorzüglicher Konstruktion.
Unsere Preisliste ist hochinteressant und lehrreich.
Deutsche Fahrradwerke „Sturmvoegel“,
Gedr. Grütner, Berlin-Dahlem 97.

PATENTE
Ingenieur- u. Patent-Bureau
Carl Meierling — Anton Landgräber
Ingenieure
Wiesbaden, Luisenplatz 7.
Telephon 2872. 6834

Der Schlüssel
zur Erhaltung Ihrer
Wäsche ist die
dauernde Verwendung
von
Sunlight Seife
schont
die Wäsche
und macht sie
weich und lieblich duftend.

Irrigateure,
nach Professor Eschmarch,
complet mit Schlauch, Mutter- und
Clyster-Rohr
von Mk. 1.25 an.
Grosser
Auswahl in
Suspensorien
Clyster-
Spritzen
von 50 Pf. an.
Inhalations-
Apparate
Leibbinden
in allen Preislagen

Chr. Tauber, Artikel zur Krankenpflege,
Kirchgasse 4. Telephon 717.

Ein Wort an Alle,
die Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch,
Spanisch, Portugiesisch, Holländisch Dänisch,
Schwedisch, Polnisch, Russisch oder Böhmisch
wirklich **sprechen** lernen wollen.
Gratis und franko zu beziehen
durch die **Rosenthal'sche Verlagsbuchhandlung**
in Leipzig. 445

**Wiesbadener
Lebensmittel-Consum-Halle.**
Verkaufsstellen: Wörststr. 16, Jahnstr. 2, Dohdeimerstr. 21.
Großer Waaren-Abzug!
Kartoffeln, dick und mehlig, per Kump! 20 Pfg., Gr. 22. 240.
Gutes Mäckerbrot, 36, 38, 42 Pfg., Saufrüher Brod 27 u. 58 Pfg.
Prima holl. Vollenhagen, 4 St. 5 Pfg., 10 St. 48 Pfg.
Soda 3 Pfd. 10 Pfg.
Prima Kernseife per Pfg. 24 Pfg., bei 5 Pfd. 23 Pfg.
Petroleum per Liter 18 Pfg. Spiritus per Liter 25 Pfg.
Essig-Essenz zum Einmachen per Glas 35 Pfg.
Apfel! Apfel! Apfel! per 10 Pfd. 53 Pfg.
Erschallender zum Einkochen bei 10 Pfd. 23 Pfg. 7118

**Die gewünschten großen Damen- und Herren-,
Put-, Schiffs- und Kaiserkoffer, Hand- und Patentkoffer aus
echtem Rindleder sind wieder in großer Auswahl angekommen.**
J. Drachmann, früher Grabenstrasse,
7191 jetzt **Neugasse 22.**

**Gebrauchte Möbel (jeder Art),
ganze Einrichtungen,
Erbchaftsnachlässe**
kaufe ich bei sofortiger Uebernahme nicht gegen Cassa
und guter Bezahlung. 1180
Jakob Fuhr, Goldgasse 12. 2377



Nr. 209

(2. Beilage.)

Dienstag, den 8. September.

1903.

Die Herrin von Kirby.

Roman von Ed. Wagner.

Kontinuation

Nachdruck verboten.

Ich weiß nun, fuhr das Mädchen fort, als sie sich gesammelt hatte, daß ich Unrecht gethan habe, meine Sache zu Kirby so ohne Weiteres aufzugeben; ich hätte die Ansprüche Edgar Kirby's bis auf's Aeußerste bekämpfen und es auf einen Prozeß sollen ankommen lassen.

Sir Arthur und Mr. Herrick sind durch Sie irre geleitet; sie haben Ihnen ebenfalls zu viel vertraut. Doch läßt sich der Fehler wieder gut machen. Ich werde noch diese Nacht nach England zu Sir Arthur reisen und ihm Alles erzählen, was ich gehört habe, dann werde ich nach Schloß Kirby als Herrin zurückkehren und die Pächter und das Dienstpörsenal, welchen Sie so großes Unrecht gethan haben, Edgar Kirby, werden mich so lange gegen Sie in Schutz nehmen, bis die Gerichte meine Rechte anerkannt haben. Meines Vaters Erbe soll nicht einem Menschen in die Hände fallen, der durchaus keine Rechte daran hat!

Sie sprach mit einer Ruhe und Festigkeit, welche ihr in diesem Augenblick eine gewisse Ueberlegenheit über die beiden Männer verlieh, und diese in gänzliche Verwirrung brachte.

Bei Gott, sie wird uns verderben! rief bestürzt Edgar Kirby. Diese Worte brachten den Advokaten vollends zur Verwirrung.

Er raffte sich auf und trat einige Schritte auf Olla zu.

Schonen Sie mich, Olla! rief er. Was kann es Ihnen auch nützen, mich zu ruiniren? Sie können die Wahrheit Ihrer Aussagen nicht beweisen, und ich werde Sie ablenken. Sie verlieren ganz bestimmt, wenn Sie mich anklagen; denn es giebt keinen Mann in Dublin, welcher in einem besseren Hause steht, als ich. Niemand wird Ihnen glauben.

Sir Arthur wird mir glauben, unterbrach ihn Olla. Ich werde jedoch Ihre Schlechtigkeit und Verrätherie nicht an's Licht bringen, sondern nur meine Rechte geltend zu machen suchen. Ich beabsichtige nur, die Gerichte über die Frage entscheiden zu lassen, wer in Zukunft Besitzer von Kirby sein soll?

Der Advokat, welcher jetzt seine volle Selbstbeherrschung wieder hatte, verschloß die Thür und steckte den Schlüssel in die Tasche; dann trat er mit einem Blick verzweifelter Entschlossenheit vor Olla.

Sein Gesicht war ernst und streng und hatte all' seine Sanftheit und Freundlichkeit verloren.

Werfen Sie mir den Handschuh vor die Füße, Olla? fragte er kalt. Fordern Sie mich zum Kampf heraus?

Ich wünsche, nur meine Rechte wiederherzustellen, erwiderte das Mädchen bestimmt. Ich habe jetzt nichts mehr mit Ihnen zu schaffen, Mr. Humphry Kirby. Lassen Sie mich hinaus.

Nicht eher als bis wir zu einer vollen Verständigung gekommen sind, entgegnete ihr Vormund. Da Sie die Sache bis aufs Aeußerste getrieben haben, werde ich Sie nicht eher freilassen, bis Sie mir Ihr Ehrenwort gegeben haben, Lord Edgar Kirby zu heirathen.

Dann würden Sie mich hier gefangen halten müssen, bis ich sterbe, sagte Olla. Wenn Sie mich aber nicht sogleich gehen lassen, werde ich das Hauspersonal alarmiren.

Sie machte eine Bewegung nach dem Klingelzug; Edgar Kirby aber einem Wink des Advokaten folgend, kam ihr zuvor und brachte den Zug aus ihrem Bereich. Sie eilte an das Fenster, aber ehe sie dasselbe öffnen konnte, war Edgar an ihrer Seite, erfaßte ihre Hand und zog sie vom Fenster zurück.

Es war klar: Olla war eine Gefangene, ohne Aussicht zu entkommen, und diese Thatsachen erkennend, gab sie jetzt jeden Widerstand auf.

Sie rückte einen Stuhl an den Ramin, setzte sich ruhig nieder und sah ihre Feinde mit funkelnden Augen an.

Ich bin Ihre Gefangene, Mr. Humphry Kirby, sagte sie mit wunderbarer Ruhe. Ich unterwerfe mich der Gewalt. Und was, nachdem sie einen erfolgreichen Sieg errungen haben, gedenken Sie nun zu thun?

Der Advokat hatte all' seine Schwäche und Unentschlossenheit abgeworfen und seine Züge zeigten jetzt einen solchen Ernst und einen so eisernen Willen, daß Olla leise schauderte.

Edgar Kirby aber schöpfte neuen Muth, denn er fühlte daß sein Schicksal in sicheren Händen ruhte.

Ich denke, erwiderte Mr. Kirby mit eiserner Ruhe, Ihnen das Versprechen abzugewinnen, daß Sie Lord Edgar heirathen werden.

Sie sollten mich doch hinreichend kennen, Mr. Humphry, daß ich mich durch Drohungen nicht einschüchtern lasse, versetzte Olla. Ich fürchte mich nicht vor Ihnen und Ihrem Verbündeten, und bin auch nicht so erbärmlich, aus Furcht ein Versprechen zu geben, welches ich aus freiem Willen niemals geben würde.

Mr. Kirby fuhr fort, das Mädchen durch Vorstellungen, Schmeicheleien und Drohungen für seinen Plan zu gewinnen — aber es war alles vergebens.

Olla blieb standhaft, nichts war im Stande, sie in ihrem Entschluß wankend zu machen, und Edgar begann an dem Erfolg seines Freundes zu zweifeln, welcher um so härter und grausamer, je ruhiger und entschiedener Olla sich ihm widersetzte.

Er hatte niemals Opposition vertragen können, und wo sie ihm entgegentrat, reizte sie ihn zum Zorn und zur Wuth.

Was sollen wir thun? rief Edgar, endlich ungeduldig werdend. Sie wird nicht nachgeben. Wir müssen sie freilassen und sie wird mit ihrer wunderbaren Geschichte zu Sir Arthur gehen —

Nimmermehr! rief der Advokat. Sie kennen Sir Arthur Coghlan nicht! Wenn wir das Mädchen mit der Geschichte, welche angehört hat, zu ihm gehen lassen, wird er Himmel und Hölle umkehren, um zu erfahren, was Wahres daran ist.

Ich fürchte mich nicht vor dem Gericht, denn die Thatsachen welche für uns sprechen, wie Sie wissen, werden die Sache zu unserem Vorthell entscheiden. Was ich aber fürchte, ist, daß Sir Arthur in seiner albernen Gewissenhaftigkeit und in seinem Haß gegen jeden Zwang Olla aus unserem Bereich bringen und so die beabsichtigte Heirath für immer vereiteln wird. Dies würde nach meiner Ansicht und von meinem Standpunkte aus betrach-

et, beinahe ebenso schlimm sein, als wenn Sie von Esloß Kirby vertrieben würden.

Was aber sollen wir anfangen? fragte Edgar.

Ich weiß keinen Rath; und das Mädchen wird das Versprechen nicht geben.

Nein, bestätigte Olla, sie wird das von Ihnen gewünschte Versprechen ganz sicher nicht geben.

Dann werden Sie unsere Gefangenen bleiben, bis Sie sich eines Bessern besonnen haben, versetzte der Advokat. Sir Arthur ist in England, in Dublin haben Sie nur wenige Bekannte, und Niemand wird Sie vermissen.

Sollte aber wider Erwarten Jemand nach Ihnen fragen, ist es leicht zu sagen, daß Sie zum Besuch der Lady Helene oder sonst wohin gegangen sind. Inzwischen werden Sie aber in Ihrem Zimmer eingesperrt werden, bis Ihr Hochmuth gebrochen ist, meine widerspenstige Lady Olla.

Das junge Mädchen lächelte und fragte ruhig:

Wie lange sollte es wohl möglich sein, mich in meinem Zimmer mit den drei nach der Straße führenden Fenstern versteckt zu halten.

Das ist wohl wahr — also in ein Hinterstübchen.

Wie lange sollten Sie mich selbst in dem verborgensten Winkel des Hauses gegen meinen Willen einsperren können, so lange meine treue Mary hier ist? Und Sie können sicher sein, Mr. Humphry, daß diese keine Entlassung annimmt, wenn sie dieselbe nicht direkt aus meinem Munde empfängt. Wenigstens würde sie nicht fortgehen, ohne Abschied von mir genommen zu haben. Sie thun am besten, wenn Sie die Thür öffnen und mich in Frieden gehen lassen, denn nur dadurch können Sie der Schande eines öffentlichen Standsals entgehen.

Dazu ist die Sache schon zu weit gediehen, erklärte der Advokat. Ich werde einem Skandal vorbeugen, aber nicht dadurch, daß ich Ihnen Ihre Freiheit gebe. Jetzt fordere ich Sie zum letzten Male auf, das verlangte Versprechen zu geben.

Und wenn ich sterben sollte, ich werde es nicht thun! erwiderte Olla bestimmt.

Lord Edgar bitte, ziehen Sie die Klingel — drei Mal, das ist das Zeichen für meine Haushälterin, sprach Mr. Kirby mit verbissenem Grimm.

Edgar Kirby klingelte und in der nächsten Minute wurden draußen eilige Schritte hörbar.

Der Advokat schloß die Thür auf, ließ die Haushälterin herein, verschloß alsdann wieder die Thür und steckte den Schlüssel in die Tasche.

Ich möchte einen Augenblick mit Ihnen sprechen, Mrs. Bullock, sagte er, indem er sie in das Kabinett führte, in dem Olla seine Unterredung mit Edgar angehört hatte.

Was ist geschehen? fragte die Haushälterin mit Reugierde als sie das Kabinett betreten hatten.

Wer ist der junge Mann?

Edgar, Lord Kirby.

Die Frau stieß einen Ruf der Ueberraschung aus und verrieth große Erregung.

Ist es möglich? flüsterte sie. Wie hübsch er ist! Und er ist wirklich Edgar?

Ganz gewiß.

Mrs. Bullock trat an den Vorhang, machte eine kleine Oeffnung und betrachtete den jungen Mann mit gierigen Augen, die sich an seinen Zügen festzuheften schienen.

Höre zu, Ursula, was ich Dir zu sagen habe, sagte der Advokat leise. Ich bedarf Deiner Hilfe.

Meiner Hilfe? fragte die Frau verwundert.

Komme nur her und höre aufmerksam zu.

Mrs. Bullock trat ganz dicht vor ihn und Mr. Kirby erzählte ihr in kurzen Worten alles, was sich soeben in der Bibliothek zugetragen hatte.

Und nun gebrauche ich die Hilfe und List einer Frau, schloß er seinen Bericht, Du weißt ebenso gut, wie ich, daß Lord Edgar und Lady Olla ein Paar werden müssen.

Ja, ich weiß, versetzte die Haushälterin mit verständnisvollem Kopfnicken.

Hilf mir die Heirath zu Stande bringen, Ursula, fuhr der Advokat fort und an demselben Tage, an dem sie getraut werden, sollst Du meine Frau werden, Du hast mich schon seit Jahren gedrängt, Dir diese Genugthuung zu Theil werden zu lassen, und ich will Dir es nun versprechen, als eine Belohnung für Deinen erfolgreichen Beistand.

Die Augen der Frau funkelten, sie erfaßte seine Hand und brückte sie in einer Art Entzücken an ihre Lippen.

Ich will die Heirath zu Stande bringen, sagte sie in übermäßigem Selbstvertrauen. Und Du willst mich als Deine Frau anerkennen, Humphry?

Ich habe es gesagt. Und ich soll große Gesellschaften geben, Diamanten tragen und im Schloß Kirby Besuche machen?

Ja, alles das.

Run, Du kannst Dich auf mich verlassen, Humphry, denn ich möchte lieber die Frau Mr. Humphry Kirby's sein, als Königin von England.

Dann komme mit mir in die Bibliothek und gib mir Deinen Rath.

Einen Augenblick! Weiß er es?

Wer?

Run, Edgar —

Ah, das Geheimniß, meinst Du?

Ja.

Nein, er weiß es nicht, und darf es niemals wissen, sei also vorsichtig.

Gut, ich werde mich in Acht nehmen.

Mr. Kirby schlug den Vorhang zurück und trat in die Bibliothek, ihm folgte die Haushälterin.

Lady Olla saß noch am Ramin, den Arm auf die Stuhllehne und den Kopf auf die Hand gestützt, nicht weit von ihr stand Edgar Kirby, ernst und in tiefem, ängstlichen Tone zu ihr sprechend.

Das Mädchen aber schien seine Worte gar nicht zu hören, denn sie blickte gedankenvoll vor sich hin und richtete forschend ihre großen blauen Augen auf den Advokaten und seine Haushälterin, als diese aus dem Kabinett kamen, als wollte sie aus ihren Mienen lesen, was von den Beiden beschlossen war.

Aber Keiner von ihnen beachtete sie mit einem Blicke.

(Fortsetzung folgt.)

Aus aller Welt.

Ueber Lebenslauf und Ende eines vielgenannten Abenteurers wird der „Tägl. Rundschau“ aus München berichtet: Eugen Pfannenstiel, der frühere Geheimsekretär des Fürsten Ferdinand von Bulgarien, ist vorige Woche bei Prüfening bei Regensburg an Lungenschwindsucht gestorben. Pfannenstiel war der Sohn eines hohen kaiserlichen Thurn- und Taxisschen Beamten. Er besuchte in Regensburg das Gymnasium, mußte aber schlimmerer Streiche wegen die Anstalt verlassen. Nachdem er sich zu Hause in neueren Sprachen ausgebildet, ging er nach Sofia und bekam dort durch Vermittelung einer Schauspielerin die Stellung eines Sekretärs beim Fürsten Ferdinand. Bald hatte er sich das Vertrauen seines Herrn derart erworben, daß er zum Geheimsekretär aufrückte. Schöne Tage waren es, die der junge, hübsche, hochbegabte Mann in der bulgarischen Hauptstadt verlebte, umso mehr, als Fürst Ferdinand seinem Vertrauten ein wahrhaft fürstliches Einkommen zuwendete. Um so größer war das Aussehen, als Pfannenstiel eines Tages mit seiner Gönnerin, der schönen Schauspielerin, plötzlich verschwunden war und mit ihm eine namhafte, dem Fürsten gehörige Geldsumme. Das Paar trieb sich nun ziellos in der Welt herum, bis das Geld aufgebraucht war. Dann machte Pfannenstiel auf den Namen seines früheren Herrn, indem er sich immer noch als kaiserlicher Geheimsekretär ausgab, beträchtliche Schulden und brannnte nach Paris durch. Dort wurde er verhaftet und nach München ausgeliefert, hier aber vom Landgericht freigesprochen. Fürst Ferdinand, dem es, wie es hieß, um Wiedererlangung wichtiger von Pfannenstiel entwandeter Papiere zu thun war, soll damals die erschwundenen Gelder voll ersetzt haben. Pfannenstiel wandte sich dann nach Athen, wo er als politischer Vertreter auswärtiger Mächte thätig war. Ins Vaterhaus zurückgekehrt, starb er im Alter von nur 28 Jahren an Lungenschwindsucht.

Ein tüchtiger Geschäftsmann. Ein amerikanisches Blatt enthält folgendes Inserat: „Freunden und Bekannten die Anzeige, daß mir gestern meine geliebte Frau im selben Augenblick durch den Tod entzissen wurde, als sie mich durch die Geburt eines munteren Knaben erfreute, zu dessen Wartung ich kräftige Amme suche, bis es mir gelingt, eine liebenswürdige, vermögende Dame als Lebensgefährtin wieder zu finden, die befähigt ist, meinem gut renommirten Weißwaarengeschäft, in dem alle Bestellungen binnen zwölf Stunden auf das billigste ausgeführt werden, vorläufig vorzustehen, da ich das Engagement einer tüchtigen Direktrice mit 200 Dollars Jahresgehalt erst beabsichtige, wenn der augenblicklich à tout prix stathabende Ausverkauf beendet und mein Geschäft am 1. August nach der K-Straße Nr. 11 verlegt sein wird, wo ich noch eine Etage für 500 Dollars abzulassen habe.“

Mädchenträume.

Novellette von Johanna Bunt (Friedenau).

(Nachdruck verboten.)

In einem der Gartenhäuser der A.-Straße im Westen Berlins ging es trotz der Gewitterschwüle, die auf aller Welt lastete, munter und fröhlich zu. Auf dem Messingschild im zweiten Stock stand mit großen Buchstaben: „Privat-Lehrerinnenbildungsanstalt von Dr. Redlich.“ Die jungen Menschenkinder, die hier hausten, waren noch in dem glücklichen Alter, in dem man gegen jeden Temperaturrechsel unempfindlich ist. Die Gesangsstunde war vorbei; eben hatte die sogenannte große Pause begonnen, die den Schülerinnen gewöhnlich Gelegenheit gab, über die abgelaufene Lehrstunde ihre kritischen Bemerkungen zu machen, oder zu überlegen, wie man die kommende, langweilige, am besten kurzweilig gestalten könne, oder mit einander noch einmal Zahlen und Regeln zu repetieren. Denn viel, vielleicht zu viel, mußten sie lernen, die jungen Mädchen, für den dornenvollen Beruf einer Lehrerin, und manch eine unruhige Nacht haben sie zu überstehen, ehe sie wissen, wie sie die kleinen Vertreter einer großen neuen Generation in die Geheimnisse des ersten Buchstabierens und in die letzte Lektion des Rösch oder Geisenius einzuführen haben.

Laut ging's heut unter der kleinen Schaar her; das summite und schwirrte durcheinander wie ein Vienenfchwarm auf einer blühenden Linde.

„Kinder, was ist denn eigentlich los; ihr schreit ja, daß einem Angst und Bange wird; laßt doch mal Eine reden, damit man erfährt, was euch so in Aufregung gebracht hat“, sagte eine schlanke Blondine mit klugen braunen Augen und regelmäßigen, frischen Zügen, die eben — sie war für die verstorbene Stunde zu unmissigalisch — eintrat.

„Nein, Marga, den! doch“, schwirrte es ihr entgegen, „den! nur, sie hat sich verlobt.“

„Verlobt? Wer denn? Unser deutscher Mentor?“

„I wo, die möchte wohl, aber die gehört ja schon ins Antiquitätenkabinet.“

„Na, wer denn?“

„Lisbeth Lehmann aus der ersten Klasse!“

„Das ist doch stark, sich aus der ersten Klasse zu verloben, ohne vorher einem ein Wort gesagt zu haben; wer ist Er denn? Doch nicht unser Literaturlehrer?“

„Nein, nein, ein Postsekretär!“

„Na, dann geht es ja noch.“

„Kommt mit heraus“, wandte sich Marga Günther an zwei neben ihr stehende Mädchen, „wir wollen draußen essen.“

Die Drei begaben sich auf den Balkon, der auf einen großen, mit Kastanien und Obstbäumen bewachsenen Garten hinausging.

„Laß doch die Marquise herab, Seting, die Sonne steht so!“

Sedwig Gartung, ein zierliches schlanke Mädchen, mit braunem glänzenden Haar und grauen Augen, deren sanfter Blick durch einen Kneifer beschattet wurde, kam der Aufforderung nach. Die Dritte im Bunde, Eugenie Schulze, war unstreitig die hübscheste Mädchenknospe. Klein, grazios, mit vollen Formen, rotblondem Haar und tiefblauen Augen, sehr zarter Hautfarbe, hätte sie sicher das Prädikat schön verdient, wenn nicht die schmalen, oft zusammengekniffenen Lippen dem Gesicht etwas Boshaftes verliehen hätten.

„Erzählt doch, woher ihr alles wißt“, mahnte Marga Günther.

„Sie hat ja die Anzeige nach der Schule geschickt.“

„Ach, es muß doch ein schönes Gefühl sein“, meinte die sentimentale Sedwig.

„Was denn?“ fragte Marga.

„Das Verlobtsein!“

„I wo, wir wollen uns versprechen, nie zu heiraten“, sagte Eugenie.

„Solch Versprechen ist doch bedenklich; ich meinstetils möchte nicht immer Beglückterin der Jugend bleiben“, erklärte die feste Marga.

„Na, wenn ich einmal heirate, so nehme ich nur mein Ideal“, meinte Eugenie.

„Wie muß denn das aussehen?“

„Vor allen Dingen muß er klug sein; sehr gelehrt; irgend eine bedeutende einkömmliche Stellung bekleiden; natürlich hübsch; hoher Gang, edle Gestalt und aus guter Familie; in allem eine passende Partie.“ Die beiden andern lachten hell auf, wußten sie doch, daß die Mutter der Freundin einen

Heiratseinkoffer und der Vater einen Handel mit Wäsche inne hatte.

„Vescheidenheit scheint gerade nicht deine Haupttugend“, entgegnete Marga, „so einen mal' dir nur; mein Ideal ist ein guter, ehrenwerter Charakter, ein kluger Kopf und ein Herz voll Lieb und Treu zu mir.“

„Dich, Marga, mit deinem nüchternen, praktischen Sinn“, erwiderte ihr Eugenie, „sehe ich doch in Zukunft nur als eine wohlhabende Kaufmanns- oder Fuhrherrnfrau. Deine Ehe wird doch ein Additionserempel von Soll und Haben.“

„Wer weiß, ich heirate nur aus Liebe.“

„Ich auch“, seufzte Sedwig, „und deshalb mache ich mich mit dem Los einer old spinster vertraut. Für mich müßte ein Mann ganz außergewöhnliche Eigenschaften des Geistes und des Herzens haben, ich will in ihm zeitlebens mein Ideal erblicken; ein tiefes poetisches Gemüt müßte er haben, und“, fügte sie leise hinzu, „er müßte dichten!“

„Pflänzchen, rühr mich nicht an“, du wirst lange suchen müssen“, meinte Marga, „aber ich helfe dir dabei.“

„Spottet nur, ihr Prosamenschen; ich trage tief im Herzen ein liches, helles Bild.“

„Weiter, weiter; Werse auf das unbekannte Ideal; köstlich.“

„Ich werde mich hüten, euch meine geheimen Herzensregungen zu verraten.“

„Laßt's gut sein, wenn jedes Töpfchen sein Dedelchen gefunden hat, so wollen wir uns Nachricht geben.“

„Einverstanden!“ Ein Händedruck besiegelte das Versprechen.

„Aber meine Damen, die Nachenstunde hat eben angefangen“, tönte da die freundliche Stimme des Direktors, der, mit der rechten Hand seinen graumelierten Bart streichend, die Tür öffnete.

„Na, bei dem ist's wenigstens interessant“, sagte Marga, und der Dreihund ging in die Klasse zurück.

Mehr als einmal mußte der Vorsteher heut' zur Aufmerksamkeit mahnen; ob die Gedanken der Mädchen wohl noch bei den verschiedenen Idealen weilten? —

• • •

Neun Jahre später!

Ein lachender Frühlingstag! Glänzender Sonnenschein liegt auf den Fluten des Wannsees, die vom leichten Windhauch bewegt, gleich tausend Diamanten im Lichte glitzern und funkeln. Hier und dort taucht ein weißes Segel auf; ein Dampfer durchschneidet das klare Wasser; sonst atmet alles träumerische Ruhe.

In den Gärten der Villen ringsum grünt und blüht es; Buchfinken lassen ihr helles Pinf, Pinf ertönen; Amfeln, Staare und Zeisige führen, munter von Zweig zu Zweig hüpfend, ein harmonisches Konzert auf.

An dem geöffneten Erkerfenster des zierlichen Schweizerhauses des Schriftstellers Doktor Paulinus lehnt ein junge, schlankes Weib. Mit dem leicht gewellten Haar, dem feinen Profil und den nachdenklich blickenden Augen hat sie eine gewisse Ähnlichkeit mit der Elytia, die auf einem Postament seitwärts im Garten steht.

„Mama, Erna auch gucken will“, rief ein zartes Stimmchen zu ihr hinauf. Rasch nahm sie das kleine, kaum dreijährige Kind auf den Arm.

„Was will denn mein Diebling? Soll Mama mit ihm spielen?“

„Erna müde, Erna nicht mehr spielen“, sagte die Kleine und verzog dabei das rosige Mündchen krampfhaft zum Weinen.

„Mama wird Erna zu Bett bringen und einsingen.“

„Mama auch mit schlafen soll“, drängte das Töchterchen.

„Nein, Püppchen, Mama muß auf Papa warten.“

„Bringt Papa was mit?“

„Ja, wenn Erna artig ist und schläft.“

„Erna will artig sein und schlafen.“

Die blonde Frau nahm das ganz in weiß gekleidete Menschenkind auf und trug es in das andere Zimmer. Aber erst, als sie den Kopf mit in die Kissen des hellblau bezogenen Himmelbetts gelegt hatte, schlief das Mädchen ein. Frau Doktor Paulinus, in der wir die feste Marga Günther wiederfinden, ging in das Erkerzimmer zurück. Bornehm und behaglich sah das altdeutsch eingerichtete Gemach aus; geschmückt mit all den petit-riens, die das Zimmer einer Frau erst anheimelnd machen und in ihrer sinnigen Aufstellung das poetische Gemüt der darin Waltenden erkennen lassen.

„Wo Hans nur heut bleibt?“ flüsterte sie vor sich hin, „sonst ist er um diese Zeit längst hier.“

Da öffnete sich die Tür und herein trat ein mittelgroßer, kräftiger Mann mit dunklem Vollbart, festen energischen Zügen und treuen blauen Augen.

„Grüß Gott, mein Lieb; es ist heute etwas später geworden; denk dir, ich bekam heute in der Redaktion per Telefon die Nachricht, daß der Verleger meinen Roman kaufen will.“

„Und da habt ihr die Freude wohl gleich mit Wein begossen?“

„Ei freilich, du kluges Weibchen; aber freust du dich denn nicht mit mir?“

„Gewiß, du lieber, einziger Mann, wie stolz bin ich auf dich, wie glücklich hast du mich gemacht!“

„Meine Schmeichlerin, als ob du nicht erst den Sonnenschein in mein Dasein gebracht hättest,“ sagte Doktor Paulinus und küßte die braunen Kehlangen seines Weibes.

„Gorch, Hans, was ist das?“

„Was wird's sein, eine Schar Kinder, die ein Lied singen.“

„Nein, das ist eine Landpartie, komm' mit ans Fenster.“

Draußen schallte aus frischen Kehlen der zweistimmige Gesang: „Es kamen grüne Vögelein geflogen her vom Himmel.“

„Sieh, Hans, so habe ich als Mädchen mit den Kleinen auch Partien gemacht; sieh nur, wie munter die Kinder aussehen, wie ihnen die Freude über die goldene Freiheit aus den Augen lacht und wie sie sittig zwei und zwei hinter einander herpazieren. Siehst du, auch ich bin am Ende einer solchen Abteilung gravitativ einhergegangen.“

„Bis ich mir das Vögelchen eingefangen und in mein Bauer gesperrt habe, sonst hätte es wohl in solch anstrengendem Verufe bald sein Singen verlernt.“

„Du hast recht, anstrengend war es; was mag nur aus den anderen Mädchen geworden sein? Hedwig Hartung, Eugenie Schulze und ich bildeten im Seminar ein unzertrennliches Trifolium; leider habe ich von beiden selten und oberflächlich gehört. Am sympathischsten war mir die Hedwig, das junge Mädchen, die du bei unserer Verlobung kennen gelernt hast.“

„Na, ich erinnere mich; sie machte damals einen sehr guten Eindruck auf mich; es lag so viel Ansprechendes in ihrem Wesen, nichts von dem Selbstbewußtsein, welches sonst deine Kolleginnen auszeichnet,“ sagte Doktor Paulinus, streckte sich behaglich auf die Chaiselongue und zündete sich eine Zigarette an.

„Sag' mal, Schatz,“ fuhr er fort, „hatte die nicht irgend eine Geschichte; du meinst einmal, ihr Leben könne mir Stoff zu einer Novelle geben.“

„Dazu ist's wohl zu trübe; sie ist eigentlich nie ein Günstling des Schicksals gewesen.“

„Na, wieso denn; erzähl' doch nur, es wird ja doch erst um 3 Uhr angerichtet; also wir können noch eine halbe Stunde plaudern.“

„Gleich, Hans, ich will erst das Fenster schließen. So, nun sei ich mich zu dir. Ihre Geschichte ist einfach und traurig. Damals lebten sie in ärmlichen Verhältnissen; ihr Vater besaß früher in der Nähe Danzigs ein Gut; durch Mißernte und Feuersbrunst verlor er fast sein ganzes Vermögen; die Familie ging nach Berlin. Hier bewohnten sie in der Friesenaustraße den fünften Stock; durch Klavier- und Singunterrichtgeben verdiente die ältere Schwester fast den ganzen Unterhalt. Hedwig, die eine Freistelle im Seminar hatte, fertigte zu Hause, wenn sie ihr Pensum gelernt, mit Mutter und Schwester noch Stickerien für ein Geschäft. Der Vater war durch das Unglück ganz kopflos geworden; er plagte sich Tag und Nacht mit dem Gedanken einer Erfindung, die ihm wieder zu Geld verhelfen sollte. Inmitten seines Zimmers hatte er einen von Wären Tisch eingeschraubt; hier saß er tagelang brütend, zeichnend und rechnend in der Hoffnung, endlich doch einmal Heureka sagen zu können. So hatte das zarte, so poetisch angelegte Mädchen eine harte Arbeitslast auf den jungen Schultern, eine Last, der schon damals ihr schwächlicher Körper nicht Stand zu halten schien.“

Nach dem Froren nahm sie in Thüringen eine Erzieherinnenstelle an, vielleicht hat ihr die kräftige Gebirgsluft dort Stärkung gebracht.“

„Warum hat sie sich denn nicht verheiratet?“

„Zum Unglück hing sie mit schwärmerischer Verehrung an einem jungen, armen Referendar, der sie wohl so bald noch nicht heimgeführt haben wird.“

(Schluß folgt.)



Erste Hülfe bei Unfällen.

Für Verwundungen merke man sich, daß das Blut das beste Blutreinigungsmittel ist, also nicht gleich ängstlich, am wenigsten, wenn die Blutung nur gering ist! Zur Beseitigung des Schmutzes an einer Wunde ist Iysof in 1prozentiger Lösung zu empfehlen. Passiert unterwegs etwas, so denke man nicht so sehr ans Waschen — damit wird die Wunde meist erst recht verunreinigt —, sondern an die Bedeckung mit einem absolut reinen Taschentuch, das man frisch gewaschen in weißes Papier gewickelt stets mit sich tragen kann. Im übrigen merke man, daß durch Auskochen sich jedes einigermaßen reine Tuch bezw. Wasser aseptisch machen läßt, so daß es zur Wundbehandlung bezw. Wundenausschwachung geeignet wird. Die Hände des Behandelnden müssen natürlich möglichst gut mit Seife geäubert werden. Spritzt das Blut aus einer Wunde, so muß zwischen dieser und dem Herzen das zuführende Gefäßrohr durch Draufdrücken bezw. festes Umbinden eines schmalen Tuches u. s. w. abgedrückt werden. Fließt das Blut reichlich, ohne zu spritzen, dann muß jenseits (peripher) der Wunde zugeedrückt werden. Ob man es richtig macht, sieht man sofort am Aufhören des Blutens. Hört es nicht auf, so drücke man an einer Stelle neben der ersteren. Durch direkten Druck mittels des sauberen Tuches läßt sich die Blutung auch stillen. Spinnweben, blutstillende Watte, Feuerschwamm sind verwerflich. Beulen drücke man nicht mit dem Messerrücken, das tut nur weh, sondern mit der flachen Hand; im übrigen steht die Blutung durch die eigene Spannung der Beule und erst nach 1 bis 2 Tagen massiert man sie, wenn sie zu langsam zurückgeht. Sollte jemand ein Glied brechen, so denke man daran, es durch einen Zweig, einen Stod, eine fest zusammengerollte Jace, die mittels Taschentüchern über den beiden nächsten Gelenken befestigt werden, zu stützen.

Bei Leuten, die durch Ertrinken, Ersticken u. s. w. nicht mehr atmen, muß die künstliche Atmung angewendet werden. Der Patient wird oben entkleidet, auf den Rücken gelegt, eine zusammengerollte Jace u. s. w. unter die Mitte des Rückens geschoben, so daß der Kopf nach unten hängt, und nun der Brustkorb an seinem unteren Umfang rhythmisch 20- bis 30mal in der Minute zusammengedrückt und rasch wieder losgelassen, bis eigene Atmung eintritt. Die Zunge muß dabei die ganze Zeit aus dem Munde hervorgezogen bleiben; dies geschieht mit einem Taschentuch; ist man allein, so binde man sie an das Kinn mittels eines umgeschlungenen Bandes oder dergleichen fest.

Bei Nasenbluten verhüte man Drücken, Schnauben, Wassereinziehen in die Nase, das Herunterbeugen des Kopfes. Man sitze ruhig aufrecht; dauert das Bluten länger, so kann man sich bis zur Ankunft des dabei zu rufenden Arztes helfen, indem man aus Kompressenstoff, der in gekochtes Wasser getaucht ist, einen Stöpsel dreht und diesen in gerader Richtung nach hinten in die Nase einführt. Bei Fremdkörpern im Auge reibe man nicht, sondern schließe das Auge, unter Umständen mit einem Tuche; dann hat man Zeit, zum Arzte zu gehen, falls der Fremdkörper nicht durch die Tränen ausgewaschen wird. Fremdkörper im Ohr lasse man ebenfalls in Ruhe; ebenso in der Nase, wenn es nicht gelingt, durch Einatmen durch den Mund und Ausschneuzen ihn zu entfernen. Ist etwas im Rachen stecken geblieben, so versuche man es mit den Fingern zu entfernen oder lege den Patienten mit der Brust auf einen Tisch, eine Bank u. s. w. und versuche durch einige kräftige Schläge mit der flachen Hand zwischen den Schulterblättern denselben herauszuschleudern.

Diarrhöen sollen nicht gleich mit stopfenden Mitteln behandelt werden, sondern mit einfacher Diät: Eiern, Schleimsuppen; Opiumpulver und dergleichen ohne Arzt anzuwenden empfiehlt sich nicht. Dagegen ist etwas verdünnte Salzsäure, die, zu mehreren Tropfen auf ein Weinglas Wasser gegeben werden kann, bei Verdauungsstörungen oder bei Verdacht, etwas Unverdauliches genommen zu haben, ein empfehlenswertes Hausmittel.